

KEIN KLEINKARRIERTER INDIANER



Text & Interview: Rokko
Fotos: Kurt Prinz

WIE VIELE ERFOLGREICHE MUSIKER HAT ÖSTERREICH? NICHT VIELE. WATERLOO GEHÖRT SEIT JAHRZEHNEN ZU IHNEN: HIT SINGLES, MILLIONENVERKÄUFE, DER EUROVISION SONG CONTEST, DIE WINNETOU-ROLLE BEI DEN KARL MAY-FESTSPIELEN, EIN PLATZ IN HELMUT ZENKERS „TOHUWABOHU“, HUNDEMOMESCHAUEN – SEINE LISTE VERLÄNGERT SICH BIS HEUTE.

Will man Waterloo kennen lernen, dann am besten dort, wo er sich wohl fühlt: bei sich zu Hause, in seiner kleinen Welt. Seit zehn Jahren wohnt er abseits des Städterummels in Schleißheim in Oberösterreich. Vor dem rustikalen Holzhaus stehen die zwei Waterloo-Tour-Autos und eine menschengroße indianische Skulptur. Die Tür geht auf und ein bestgelaunter Waterloo mit Indianerkette und schulterlangem Haar steht da, gefolgt von seinem Hund Max. „GriaBeich, kummt's eina!“, empfängt uns der 66-jährige, der um mindestens 20 Jahre jünger aussieht. Schon gehen wir in das üppig mit Indianerschmuck aller Art gefüllte Haus: bunte Fenster mit Indianerkonterfei, ein Lederwams, ein Gewehr und

Waterloo-Porträts dienen als Dekoration. Er wohnt hier mit seiner dritten Frau und Managerin Andrea, die gerade Kaffee kocht. Kennen gelernt haben sie sich 1999, als Waterloo bei den Karl May-Festspielen Winnetou verkörperte. Bald darauf folgte die Hochzeit im Schloss Orth am Traunsee – und zwar auf indianisch, mit Tipi, Adlerfedern und heiligem Rauch, denn: „Indianerehen halten bis in die Ewigen Jagdgründe“, so Waterloo. Sieben Krapfen hat er für unser heutiges Treffen gekauft – sieben Krapfen, die in den nächsten Stunden voller Erzählungen, Musikaufführungen und Aha-Erlebnissen vertilgt werden sollen.

„Früher waren so gut wie keine Nachbarn da“, sagt Waterloo während eines Blicks aus der großzügigen Fensterfront, der eine handvoll Einfamilienhäuser offenbart. „Das war früher alles Augebiet. Mir tut es ja immer wieder weh, wenn einer so wie ich Land verbaut, das machen ja Tausende, Millionen! Ich weiß, dass ich da dazugehöre – aber ich habe es so klein gehalten, wie es geht, auf 120m² Wohnfläche. Ich hab nirgends im Haus Türen gemacht – es gibt nur eine Haustür und

eine Klotür – und aus. Alles andere ist offen – weil ich auch ein offener Mensch bin. Das richtet sich immer nach dem Menschen selber. Wenn einer verschlossen ist, dann braucht der... viele Türen! Ich brauch nur eine: eine in das Glück, das ist da herinnen; und eine nach draußen – dann seh ich's auch draußen. Ich bin da sehr optimistisch, zuversichtlich und fast noch kindlich naiv, aber das lasse ich mir nicht nehmen – das ist dann die Logik des Menschen, woabst? Wenn du dir heut eine Logik nehmen lässt oder herausoperieren, dann... eine Logik und die Wurzel, wo du hergekommen bist, darfst du nicht wegschmeißen, nicht leugnen, gar nichts.“

Sein Haus ist Hort seiner Logik. Vieles hat Waterloo, gelernter Tischler, selbst gebaut. „Ich bin froh, dass ich den Beruf gelernt hab, weil die Verbindung zur Natur ist da eine ganz andere. Weil du weißt, wenn du heute einen Baum anschneidest, wie der riecht. Wenn du ihn umschneidest, dass man das nicht tun soll. Dass ein Baum ein Lebewesen ist und du gar nicht das Recht hast, einfach rauszugehen und einen für Weihnachten umzuschneiden – das ist ein Wahnsinn!“ Die Hausführung des ewig frohen Waterloo führt uns nun

ins Untergeschoß. Auch hier bestimmt Zierwerk in barockem Ausmaß das Raumgefühl: Fotos von früher, Federschmuck, Waterloo als geflügelter Indianer, Indianerstuetten, Indianermasken, Indianerstiefel. So hat angeblich auch Russ Meyer gelebt: mit Postern, Bildern und verschiedensten Artefakten um sich selbst, in seinem eigenen Museum – in seiner eigenen kleinen Welt. Und die ist genau so, wie sie für Waterloo richtig ist: Auf einem riesigen Gemälde sieht man sein stolzes Gesicht – die zweite Seite ist von einer Ami-Flagge überdeckt. Kurz lüftet er das Geheimnis und hebt die Fahne zur Seite – darunter: Robinson, sein ehemaliger Musikpartner.

Indianer im Herzen

Waterloos Karriere erstreckt sich mittlerweile über Jahrzehnte. Davor hieß er Hans Kreuzmayr, kam 1945 in Altheim zur Welt und wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Er führte mit seiner ersten Frau eine Damenmodeboutique in Linz, bis er dort Anfang der 1970er Robinson kennen lernte, mit dem er Welthits wie „Baby Blue“ (1974), „Hollywood“ (1974) und

„My Little World“ (1976) fabrizieren sollte. 1981 trennte sich das Duo, es gab zwar immer wieder Reunions, doch Waterloo konzentrierte sich auf seine Solokarriere.

Seit den 70ern hat sich einiges geändert. Trug er damals bunt glitzernde Disco-Anzüge, die ihm seine Schwester genäht hatte, kennt man ihn heute nur noch im Indianerkostüm. Ob diese Entscheidungen von ihm ausgingen oder ob es je Zeiten gegeben hat, in denen er künstlerische Kompromisse eingehen musste? „Ich habe es mir immer freigehalten. Du verlierst dann zwar gewisse Rechte, aber das war mir wurscht. Das Wichtige war mir, dass ich meine Persönlichkeit nicht verlier – das ist immer wichtig! Schon damals, in meinen jungen Jahren, habe ich geschaut, dass ich authentisch bin – und das hat funktioniert. Das hat mir mein Vater weitergegeben – und mein Großvater. Die haben gesagt: ‚Schau her Bua, so ist es, so ist das Leben! Helfen wir zusammen, machen wir was gemeinsam! Schauen wir, dass die Familie intakt ist. Wenn jemand krank ist, dann helfen wir zusammen – und dann brauchen wir niemand anderen. Nur den Himmelvater – sonst niemand. Überhaupt niemand!‘“ Wobei dieser Zugang auch seine paradoxen Schattenseiten hat: „Wenn du so ein freier Mensch wie ich bist und du bist für alle da, eckst du natürlich bei wem anderen an, weil du für *den* da warst. Und der andere sagt: ‚Wieso bist du für *den* da? Das darfst du ja gar nicht sein! Der ist ja schlecht!‘ Sag ich: ‚Wieso ist der schlecht? Kennst du den?‘ Ich hab ja keine Vorurteile, dadurch bin ich schon in viel reingerutscht – es hat mir aber viel Glück gebracht! Ich habe viel gelernt. Und wenn ich wieder Geld verloren hab...“ Waterloo schüttelt den Kopf: „Geld ist sowieso scheiße! Das ist die wahre Scheiße, wirklich! Du brauchst es nicht.“ – zumindest nicht *zu* viel. Doch wie er zu der Menge Schotter kommt, die er braucht? Immerhin spielt Waterloo auf vielen Charity Festivals und auch von den CD-Einnahmen geht oft der Großteil an wohltätige Zwecke wie Kinderkrebshilfe. „Ah, es geht sich so aus, wenn ich im Monat drei, vier Konzerte hab, dass ich gerade schön davonkomme. Ich hab mir nicht was weiß ich gespart, aber ich will gar nicht mehr Geld, das belastet.“

Sein Glück findet er eher im Indianerwesen als im finanziellen Reichtum. 2007 ist Waterloos Buch „Das geheime Wissen der Lakota. Die 7 Wege zu einem besseren Leben“ erschienen. Es geht um die sieben Tugenden der Lakota: Großzügigkeit, Standhaftigkeit, Tapferkeit, Weisheit, Liebe, Respekt, Bescheidenheit. Ein Kapitel trägt den Namen „Ich bin ein Indianer!“, ein anderes „Test: ‚Wie indianisch sind Sie?‘“, in dem man 15 Entscheidungsfragen beantworten muss. Das Buch ist im renommierten Ueberreuter Verlag erschienen – wie er dazu gekommen ist? „Bei ‚Dancing Stars‘ kommt irgendeine Journalistin von dem Verlag zu mir und wir reden über Farben. Ich hab gefragt, ob wir nicht mit einem Buch etwas machen könnten, und ihr hat es getaugt – so hat das begonnen. Meine Frau hat die ganzen Fotos gemacht. Da ist viel drin von meiner Logik, von meinem Leben.“

Waterloos erste Begegnung mit einem Indianer war eine nicht voraussehbare. „1990 war ich eine Woche in South Carolina zum Aufnehmen, aber es kommt niemand daher. Eine schwarze Mama hat mich da betreut, *a ganz a liabe, a ganz a liabe!* Ich bin dann spazieren gegangen und seh dort jemanden sitzen, zu dem sag ich: ‚Ich bin aus Österreich!‘ und das

und das – und der hat überhaupt kein Wort gesagt. Dann ist mir ein bisschen komisch geworden und ich bin weitergegangen. Nach ein, zwei Stunden bin ich zurückgegangen, grüß ihn wieder – und plötzlich war er total freundlich. Er hat seinen Hut abgenommen und da hab ich gemerkt, dass das ein Indianer war, ein unkolorierter, und eigentlich ein guter Typ. Und dann hab ich die Bestätigung gehabt: ‚So, jetzt warst richtig! Es ist zwar nichts weitergegangen mit der Produktion – aber du hast einen Indianer kennen gelernt.‘ Dann bin ich nach Hause und habe ein indianisches Album aufgenommen, ‚Indio‘. Das Treffen war der Auslöser, aber ich tu das ja seit Kind schon, das ging nicht von heut auf morgen: Da waren zehn Cowboys und nur ein Indianer – und der war ich!“, lacht Waterloo. „Ich war immer der Indianer, im Herzen!“

Später hat Waterloo eine zeitlang in einem Indianerreservat gelebt. Die Sprache der Lakota hat er nicht erlernt, „aber ich hab mich unterhalten können, weil sie eh teilweise fast alle Englisch reden, *eh kloar!* Jetzt werden indianische Sprachen wieder an Schulen unterrichtet – und da bin ich sehr stolz drauf! Man kann ja eine Kultur nicht einfach auslöschen. Vor 30 Jahren – das musst du dir vorstellen! – sind Indianerkinder unter Drogen gesetzt worden. Sind sie dann direkt über einen Zebrastrifen gegangen, ist nichts passiert, aber sind sie nur *einen* Meter daneben gegangen, haben sie sie eingesperrt! Und die Eltern gleich mitgenommen, damit die weniger werden! Das war noch vor 30 Jahren! Das ist Wahnsinn, was der Mensch macht, wenn er sagt: ‚Das Gold und das Silber, das brauchen wir! Und schau, dass die 300, die jetzt dort sind, verschwinden!‘ So denkt der Weiße. Der Indianer denkt mit dem Herzen und der Weiße mit dem Hirn. Und das sind dann einfach zwei paar Schuhe, *woaßt?*“

Doch Indianer ist nicht gleich Indianer, wie Waterloo feststellen musste. „Ich war in einem Teilgebiet zwischen den Apachen und den Lakota – ich hab gar nicht gewusst, dass die auch so verfeindet sind, so wie die Oberösterreicher mit was weiß ich wem. Ein Freund von mir, der Apache ist, hat gesagt: ‚Du, ich will in deinem Buch nicht auf dieser Seite von dem Lakota Indianer sein – sonst zahlst du Strafe.‘ Da denk ich mir: ‚Was bist du für ein kleinkariertes Indianer?!‘“

Ein langer Weg

Wir befinden uns noch immer im Untergeschoß. Die Wandregale sind gefüllt mit Platten, CDs und Master Tapes – darunter eins, auf dem zu hören ist, wie Waterloo mit Willie Nelson 1990 den Song „Bridge Over Troubled Water“ aufgenommen hat. Das und zahlreiche andere unerwartete Stücke blieben bis heute unveröffentlicht. In einer Ecke steht ein Bücherschrank, darin befinden sich Werke über Indianer, Afrika – und zwei über Jörg Haider. Waterloo ist zwar ein Naturbursch, aber gleich neben den Büchern steht ein Solarium. „Ja, das ist ural! Das hab ich geschenkt bekommen und es ist zugedeckt mit einem alten mexikanischen Indianerteppich.“ Doch er zeigt auf einen Container in einer anderen Ecke der aussieht wie eine Sauna: „Ich habe da eine Wärmekabine, eine Infrarotkabine, ich will ja nicht krank sein. Ich nehm keine Tabletten, maximal eine Murmeltiersalbe für meine Knie, und da gibt es auch Möglichkeiten, die teilweise biologisch-chemisch erzeugt werden – wegen mir muss kein Murmeltier



sterben! Selbst da denk ich dran! Da schmier ich mich ein, da fühl ich mich wohl – es funktioniert!“

Fast alles funktioniert für Waterloo – nur ab und zu muss er sich unter die Arme greifen lassen, etwa bei seiner Eigenhaarverpflanzung. „Mit 48, 49 hab ich so einen Haarausfall oben gehabt, einen Kreis – jetzt hab ich das gemacht. Das wär genau so, wie wenn mir vorne zwei Zähne fehlen würden. Vorher hab ich es probiert mit Naturwasserl, das schadet nicht – aber helfen tut's auch nicht!“, lacht Waterloo. Und so kam er zu Moser Medical Eigenhaarverpflanzung – für die er auch auf einem seiner Autos Werbung macht („Endlich wieder Haare“): „Der nimmt dir am Hinterkopf ein Band raus, da hat der Mann die besten Haare, da gehen sie ihm nie aus. Normalerweise hat man da eine Narkose, aber ich hatte keine, weil das haben sie vergessen. Ich hab einen Schmerz gehabt, das kannst du dir nicht vorstellen!“ Ob er sich nicht beschwert hat? „Ich hab nichts gesagt, weil weißt eh – *a Indianer kennt kan Schmerz!* Aber mir hat's die Tränen rausg'haut. Die schneiden die Kopfhaut raus, die skalpieren dich. Und dann stückeln sie das oben hinein, das geht nie mehr wieder raus. Dazu steh ich, dafür mach ich ja auch Werbung, die haben mir den Jeep monatlich abgezahlt – passt!“

Waterloos bewusstes Auftreten versetzt sein Umfeld mitunter in Staunen. „Bei Konzerten kommen oft 18-, 19-jährige Mädchen daher, die mich fragen, wie alt ich bin. Die können das gar nicht glauben und sagen, dass ihr Vater erst 40 ist aber schon älter aussieht als ich. Die haben etwas falsch gemacht.“

Mein Blick streift weiter durch den Raum und bleibt bei einer Urne hängen, auf der „Axel war unser Engel auf Erden“ steht. Waterloo folgt meinem Blick und muss mit seinen Tränen kämpfen. „Das war der Wahnsinn... Den Hund hab ich ge-

kriegt, da hat mich meine zweite Frau rausgeschmissen, weil sie einen anderen kennen gelernt hat. Wir hatten drei Kinder und ich wollte das auch deswegen nicht aufblasen. Ihr Neuer war aus meinem Bereich, den hab ich gebracht als Techniker aus Ostdeutschland – und in den hat sie sich verliebt.“ Waterloo blickt zur Seite und nickt auf ein Regal. „Da drin, in dem Safe, da sind ihre Worte niedergeschrieben, *so dick*, da warte ich schon seit der Scheidung, seit 13-14 Jahren darauf, das meinem Sohn zu geben und der kann dann damit zurechtkommen. Ich will da jetzt kein Gift reinbringen, nur er soll lesen, was seine Mutter im Tagebuch geschrieben hat. Und wenn du das liest, dann weißt du alles. Und dann hat sie natürlich furchtbar gelogen, dass ich eine Freundin gehabt hab – nachher hab ich natürlich eine gehabt, ich will ja nicht alleine sein. Ich hab eine Italienerin kennen gelernt, die hat mir den Hund gebracht. Und die war zu jung für mich, 30 Jahre, die Hälfte von mir. Sie hat mich dreimal betrogen, hat einen gehabt in Vorarlberg, irgendeinen Landtagsabgeordneten in Bozen, irgendsoein Gfrast – und ich war der Financier!“ Doch das Problem hat sich dann mehr oder weniger von selbst gelöst: „Ich bin froh, dass ein Bekannter von mir, dem ich seine ganzen Küchenkastl gebaut hab, der hat sich in die schon lang verliebt gehabt, was ich nicht wusste. Ich bin zu ihm hin und hab ‚*Danksche!*‘ gesagt, dass er die übernimmt, sonst wär ich wahrscheinlich länger zusammen gewesen mit der!“, prustet Waterloo. „Heut lach ich drüber! Mir geht's gut und ihr sauschlecht! Aber das war ein langer Weg, ein langer Weg.“

Der einzige Multikulti

Mit sich selbst ist Waterloo im Reinen, fremden Institutionen aber steht Waterloo sehr skeptisch gegenüber – so auch jenen der Religion. „Lügen hab ich in allen verschiedenen



Glaubensrichtungen erlebt! Ein Prälat hat mich angelogen, als ich ein Stück Grund dazukaufen wollte. Ein halbes Jahr später baut einer hin, ein Rechtsanwalt oder Notar, der viel Geld gehabt hat. Ich geh hin zum Prälat, der hat schon eine Glatze bekommen, war glührot im Gesicht: ‚Ja, ich weiß, ich habe Sie belogen und betrogen. Der liebe Gott möchte mich strafen.‘ Sag ich: ‚Das kommt automatisch.‘ Und dann bin ich aus der Kirche ausgetreten – aber nicht nur deswegen. Dann seh ich Rom, das ganze Gold und was weiß ich was, weil’s mich interessiert. Ich wollte ja an sich Theologie studieren, das hat sich mein Vater aber nicht leisten können. Ich durfte kein Ministrant sein, wegen falschem Parteibuch oder weil ich in Religion nicht gut war oder sonst was. Jetzt bin ich Pfadfinder geworden – war eh gscheider. Du schickst dein Kind in die Kirche und es wird missbraucht, vergewaltigt!“ – weswegen man ehrlich gesagt dankbar sein muss, nicht als Messbube dienen zu dürfen.

Auch der Politik vertraut Waterloo nur in geringem Maße. Seine Vorstellungen? „Es muss nicht unbedingt eine Monarchie sein, aber eine gute Kombination! Wenn wir die Starfighter und Panzer und das alles verkaufen würden, was ja niemand braucht, dann wären wir innerhalb einer Woche vielleicht sogar das reichste Land auf der ganzen Welt, gleich nach der Schweiz. Wir haben so viel Geld in dem Land, dass es keinen einzigen armen Menschen geben müsste. Für ein gutes Konzept für dieses wunderschöne kleine Land genügt ein Blatt’l Papier. Wenn wir das alle miteinander machen und zusammenhelfen sind wir so reich wie keiner auf der ganzen Welt. Es gibt ein paar Gute in der Politik, aber die haben leider keine Chance.“

Eine Sache, die Waterloo in der Politik gemacht hat, war auf einer FPÖ-Wahlveranstaltung aufzutreten. Im Internet

kursiert ein Video, in dem er sein Lied „Freiheit“ neben Strache singt, während Parteimitglieder mit Schildern wie „Österreich zuerst“ dazuschunkeln. „Ein Linzer Zeltverleih ruft mich an: ‚Gig in Wien, gibt Geld.‘ – ich leb ja von dem. Es war einer der größten Zeltverleihe, für die ich schon vorher gespielt hab. Ich fahr hin, irrsinnig viele Leute, auf einmal seh ich, dass es freiheitlich ist, denk mir nichts, ich mach ja keine Parteitourneen, wobei ich in den 1970ern eine gemacht hab für die SPÖ mit 55 Konzerten, das muss ich schon sagen. Das war für die SPÖ ein Riesenerfolg. Für uns natürlich auch. Strache gibt mir auf jeden Fall die Hand, ich singe zwei Lieder, er hat sich gefreut, ich hab mich gefreut. Ich geh danach runter, kommt eine türkische Frau her, die hat mich umarmt: ‚Waterloo! Ich beachte Sie schon so lange! Ich liebe Sie so! Ich spüre in ganzen Herzen ich bin eine Frau wahrscheinlich so alt wie Sie!‘ Ich sage: ‚Möge sein! Alter spielt keine Rolle!‘ ‚Ich liebe Sie, ich spüre, Sie sind für uns da!‘ Sag ich: ‚Klar bin ich für euch da, sonst wäre ich nicht hierher gekommen.‘“

Waterloo ist für alle da. Parteifarben sind kein Ausschlussgrund. „Ich hab Faymann im Parlament angerufen und gesagt: ‚Ich gratulier dir, weil du gegen die Atomkraftwerke bist! Wenn du mich brauchst – ich bin da für dich!‘ Ich hab aber nicht geschaut, ob er wirklich das Rote Parteibuch hat – mir ist das wurscht! Ich sag noch einmal: Für mich ist es wichtig, dass es für mich, meine Familie, meine kleine Heimat – das muss klass sein! Und das möchte ich nach außen hin vertreten!“

Ob Strache nun zu den oben angesprochenen „Guten in der Politik“ gehört, weiß er nicht genau, aber „er hat Ansatzpunkte, die Haider damals schon gehabt hat. Der Haider wollte ja – und das weiß ich ganz sicher – Österreich

so herausheben! Zum Nummer-1-Land in Europa machen! Da haben viele die Angst gehabt, dass er vielleicht sogar der Chef wird in der EU. Darum haben sie ja den Knopf gedrückt und *pft...* der ist entsorgt worden.“ Wirklich? „Auf jeden Fall! Der ist entsorgt worden. Jeder fragt mich, seine Frau hält sich zurück. Haider ist ja aus Oberösterreich nach Kärnten runtergezogen, weil’s schön ist. Ich würde auch gern runterziehen, weil Oberösterreich und Salzburg ist ja das beschissenste Wetter schon seit 5000 Jahren! Strache hat gute Ansätze und eins weiß ich sicher: dass er für Österreich total da ist! Das nehmen ihm auch viele übel weil sie sagen: ‚Wir brauchen ja die Gäste aus dem Ausland.‘ Da muss man Kompromisse machen. Das mache ich ja auch. Ich bin der einzige Multikulti, der einzig richtige Multikulti! Wenn ich in die Politik geh, dann find ich sicher eine Lösung. Aber die Leute in der Politik haben eigentlich eh alle keine Chance, weil das Rezept, das Geheimnis kommt von ganz wo anders her. Da gibt es Ausgangspunkte irgendwo, vielleicht in Amerika, vielleicht in Europa, da kommt das Rezept her, das wird gemacht. Wer sich danach richtet, passt, und wer nicht, wird aussortiert. Und das ist die Brutalität.“ Wer dahinter steckt? Die Bilderberger? „Unter Umständen. Man hat viel gelesen, man interessiert sich dafür. Die Illuminatis hat es schon immer gegeben, wird es immer geben. Die großen Geschäftsleute, die gar nicht wissen, wie viel sie haben, die leiten die Strukturen auf unserer Welt. Ich muss wirklich sagen, da spielt es sich furchtbar ab! Die machen das bei den Indianern genauso wie bei uns in Österreich.“

Der mit dem Hund tanzt

Waterloos Karriere lief und läuft in die verschiedenste Richtungen: Er war in einer der besten Sendungen, die der Österreichische Rundfunk je produziert hat – „Tohuwabohu“ (1990-1998), ein mit anarchischem Humor gefülltes Antiformat: „Das war wirklich eine Kultsendung die einer gemacht hat, der auch so gelebt hat – Helmut Zenker! Der hat mich angerufen: ‚Hansi! Kumm owa!‘ Der hat uns Freiheiten lassen, das war der Reiz, da fallen dir Sachen ein! Der Zenker ist dann wieder am Gürtel gegangen, bei der Opernpassage, wo es Lamborghinis, Maserati und Ferrari gegeben hat, holt sich einen und sagt: ‚Schickt’s die Rechnung dem ORF!‘ Sowas taugt mir!“ – obwohl Waterloo und die restlichen Schauspieler keine Gagen bekommen haben. Anders bei der ORF Show „Dancing Stars“, in der Waterloo Jahre später mittanzte. Doch interessanter als das klingt „Dog Dancing“ – auch durch dieses Feuer ist Waterloo schon gezogen. Wie das genau aussieht? „Wenn du ein Tier magst und liebst, kannst du sagen: ‚Geh, helfen wir doch zusammen! Mach irgendwas, wo die Leute sagen: *Ma des is aber lieb, was der jetzt gemacht hat!*‘ Du stellst dich hin, machst eine Bewegung und der Hund macht sie dir nach – das sind Dinge, wo du im Einklang mit der Natur bist. Schöne Dinge!“ Auch eine Hundemodeschau hat Waterloo schon moderiert: „Das war im Burgenland. Da sind verschiedene Hunderassen angezogen rausgegangen, und ein Indianerhund war auch dabei, mit dem bin ich mitgegangen, der war auch ganz edel und hat sich gefreut! Das war eine Gaudi. Sinn und Zweck war aber, dass Geld für ein Tierheim gesammelt wird.“ Gleich

muss er wieder an seinen verstorbenen Hund Axel denken: „Auf meinem neuen Album hab ich ein Lied gemacht für ihn. Das kann man aber auch für einen Menschen verwenden: ‚Was mir fehlt bist du.‘“

Waterloos Tierliebe scheint schier unendlich. „Ich liebe Tiere einfach. Für mich kommen zuerst die Tiere, dann die kleinen Kinder, dann die alten Menschen. Das, was dazwischen ist...“, Waterloo blickt auf mich und Fotograf Kurt Prinz, „Ihr richtet’s euch eh selber! Wenn euch kalt ist, zieht’s euch eine Jacke an.“

Die Tierliebe der traditionellen Lakota kennt auch keine Grenzen: Sie ernähren sich großteils von Fleisch – und dazu gehören auch Hunde. „Ja, das ist wie auch bei den Chinesen, das kommt ja alles dort her. Im Krieg, hat mir mein Vater erzählt, haben sie auch Menschen gegessen. Der ist schon tot dagelegen, dann haben sie ihn halt gebraten, und ein Stückl von da, sonst wären die verhungert. Und dann schon nach Hause müssen wegen Frau und Kinder. Essen und essen, da gibt es viele Möglichkeiten. Ich tu’s nicht, außer Fisch und Hendl – aber da weiß man auch schon nicht mehr. Da muss der Stempel von Österreich drauf sein. Es gibt so viele Möglichkeiten, was die Andrea macht mit den Kartoffeln, das ist unglaublich! Wo ich zuschlag, wenn’s passt, ist ein gutes Weinderl, aber das Rundherum muss alles passen, die Freude, das Lachen, das Herrichten! Ich bin stolz, dass ich in meinem ganzen Leben erst ein Cola getrunken habe. Weil das schmutzigste Wasser ist gesünder als jedes Industriegesöff!“

Musik ist nach wie vor Waterloos Hauptbeschäftigung. Er erzählt von einer Art Boykott, der von Ö3 ausgeht – wie das? „Das geht zurück auf Bogdan Roscic, der hat die Österreicher abgestellt. Der hat gesagt: ‚Wir müssen internationales Radio machen!‘, weil Österreicher sind ja nicht international! Da denk ich mir: Ist das international, die Computerscheiße, die in einer Viertelstunde erledigt ist und die jeder machen kann? Schickt jemand rüber, mit ein bissl Geld dazu und sagt: ‚Das müsst ihr spielen.‘ Es gibt ja viele Dinge, wo man nicht weiß, warum das so passiert.“ – womit wir wieder bei der Politik wären. Doch dort waren wir heute schon. Was jetzt kommt, ist ein Privatkonzert von Waterloo in seinem Keller. Er dreht die Anlage auf, schnappt sich ein Mikro und sein Winnetou-Gewehr und singt eine zweite Stimme zu seinen Liedern. Dazu macht er seinen eigenen, speziellen Indianerstamptanz – die Freude steht ihm ins Gesicht geschrieben.

Als die Show vorbei ist, schenkt er uns noch seine neueste CD „Am Ziel“. Im dazugehörigen Heftchen befinden sich Fotos von ihm aus verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten – so auch eins, wo er mit einem Schwarzen am Boden sitzt. Beschriftet ist es mit: „Afrika, die Wiege der Menschheit, das Land meiner Sehnsucht! Kein Land der Welt hat mich mehr bewegt wie dieses.“

Sorgen braucht man sich um Waterloo keine machen, auch wenn sein aktuelles Album „Am Ziel“ heißt – „aber im Booklet steht ‚noch lange nicht!‘“
